

über bleiben. Auch die Kinder spürten keine nachteiligen Wirkungen mehr. Am andern Morgen um 9 Uhr waren wir ohne irgendwelche Spuren einer Pilzvergiftung wieder zu Hause.

Vom Botanischen Institut wurden die Pilzreste untersucht. Die Feststellung lautete, daß es sich um den Pantherpilz handle, der auf trockenem Boden gewachsen eßbar, auf feuchtem Boden gewachsen aber giftig sei. Die Pantherpilze, die wir genossen haben, sind tatsächlich in einem feuchten Waldgrund gewachsen.

Kurgäste auf Schwammerlsuche.

Eine Pilz-Exkursion in Bad Hersfeld (H.-N.).

Die reichen Niederschläge im Julimonat und zu Anfang August schufen im Waldgrund und an den Wegrändern eine schwellende Schwammbrut, die unablässig und unerschöpflich die mannigfachsten Pilzkörper hervorbrachte, so daß wir von einem selten reichen Pilzjahr sprechen können.

Das Bestreben nach einer besseren Ausnützung unserer heimischen Nahrungsmittel lenkt erneut das Interesse auf weitgehendste Pilzaufklärung. Und dieses Interesse ist nicht nur in den Kreisen der ärmeren Bevölkerung rege, sondern auch in den sog. gebildeten Schichten findet man es in einem Maße, das erfreulich ist, wenn auch bei vielen ein rein botanisches Interesse mitspricht oder die Aufsehen erregenden Pilzvergiftungen Anlaß bieten, sich über jene „Dingerchen“ einmal von einem Fachkenner Belehrung und praktische Unterweisung zu holen.

Und so hatte auch die Kurverwaltung zu Bad Hersfeld in Hessen-Nassau für die Kurgäste und sonstigen Interessenten eine Pilzwanderung angesetzt, die von dem dort weilenden Kurgast aus Magdeburg, Rektor L. Hinterthür, geleitet wurde. Der diesbezügliche Anschlag trug die Überschrift „Wer kommt mit?“, und es waren viele gekommen, wohl über 50 Teilnehmer der Exkursion.

Die Wanderung führte durch die sog. „Alpen“ und die Strauß-Anlagen, durch den Heuring bis zur Hasenhütte, wo als Abschluß noch einmal die Ergebnisse zusammengefaßt und nützliche und praktische Ermahnungen angeschlossen wurden. So wurde u. a. vom Exkursionsleiter das mutwillige Abreißen und Abschlagen der Pilzkörper gegeißelt und darauf verwiesen, welche Rolle der Schwamm im Haushalt der Natur spielt als Verwesungsbeschleuniger und Gesundheitspolizist.

Im übrigen erbrachte die Wanderung in den zahlreichen Funden auch manch beachtenswerte Entdeckungen, die in vielen Gegenden als selten gelten. So zeigte sich dem geübten Auge die weiße schlesische Trüffel (*Chaeromyces maeandriiformis*), der schlüpfrige Kappenpilz (*Leotia gelatinosa*), der gelbe Spatelpilz (*Spathularia clavata*), verschiedene Ziegenbärte (*grisea*, *abietina*, *coralloides*), der runzelstielige Röhrling (*Boletus rugosus*) u. a. m. In besonders starken Nestern und Ringen präsentierte sich der spanngrüne Anispilz (*Clitocybe odorata*); ebenso

war die var. *rubra* aut *rosella* vom Lackbläuling (*Clitocybe laccata*) im Kurpark an einer Stelle so zahlreich vertreten, daß man ihn hätte „mähen“ können. Vielen Teilnehmern ganz neu war auch der Trompeten-Pfifferling (var. *tubaeformis* Fr.) sowie das „Kuhmaul“ (*Gomphidius glutinosus*). Der wie weiße Streichhölzer aus den Moospolstern hervorragende rinnige Händling (*Clavaria canaliculata*) wurde gar nicht als ein „Pilz“ erkannt. Im übrigen brachte die „Waldbrunst“ recht üppige Fruchtkörper hervor; *Psalliotia perrara* sowie *Amanita rubescens* zeigten noch vom Velum geschlossene „Keulen“, also Jugendstadien, die einen Umfang von 30 cm hatten!

Zu den Erfahrungen, die bei manchen Egerlingfunden Karbol- oder Jodoformgeruch feststellten, sei bemerkt, daß diese Tatsache in geringerem Maße bei *Psalliotia cretacea* (Kreide-Egerling) am Wald- bzw. Feldrande und in stärkerem Maße bei *Ps. arvensis* (Schaf-Egerling) an Wegen des dortigen Frauenberg-Friedhofes wahrzunehmen waren. Um sicher zu gehen, wurden die Proben bzw. Versuche an beiden Fundstellen und Arten nach einigen Tagen wiederholt und bestätigt gefunden.

Wie das bei den meisten Pilzexkursionen der Fall ist, werden von den Teilnehmern alle möglichen Pilzarten — teils in halbzersessenem oder halbzersetztem Zustande — herbeigeschleppt, und immer wieder lautet die Frage: „Was ist dies? Was ist das?“ Und dabei ist es notwendig, sich bei Pilzwanderungen nur auf die wichtigsten Arten zu beschränken; denn nur so kann eine gründliche Kenntnis erlangt werden. Die Hauptregel für jeden Pilzsammler kann immer und immer wieder nur lauten: Lerne die Pilze genau kennen!

Der Hersfelder Pilzausflug endete mit einer abschließenden Besprechung in der „Hasenhütte“, und die Kurverwaltung erntete mit der Veranstaltung dieser lehrreichen Exkursion den Dank der Teilnehmer, die beim Auseinandergehen meinten: „Das könnte jede Woche mal sein!“

Eine schwere Lorchelvergiftung im Frühjahr 1936 in Berlin.

Von Franz Kallenbach, Darmstadt.

Während eines zehntägigen dienstlichen Aufenthaltes in Berlin hatte ich Gelegenheit, die Einzelheiten einer vor wenigen Wochen erfolgten schweren Lorchelvergiftung festzustellen. Vorher war niemand den Einzelheiten dieser Vergiftung an Ort und Stelle nachgegangen.

Die Pilze waren während eines Osterausfluges bei der Zeltstadt eines der Berliner Seen frisch gesammelt worden. An dem Pilzstandort unweit des Seeufers stellte ich insbesondere Kiefern, Fichten und vereinzelte Eichen fest. Leider konnte ich keine Pilze mehr am Fundort selbst eintragen, wohl deshalb, weil die Witterung in den letzten Wochen zu trocken war. Nach den Schilderungen der betreffenden Familie P. waren die Stiele der Lorcheln lilagrau, bläulich, also nicht weiß. Ich bemerke, daß ich verschiedentlich Lorcheln aus Vergiftungsfällen gesehen und untersucht habe, deren Stiele eigenartig fleischrötlich bis fleischlila gefärbt waren.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zeitschrift für Pilzkunde](#)

Jahr/Year: 1936

Band/Volume: [15_1936](#)

Autor(en)/Author(s):

Artikel/Article: [Kurgäste auf Schwammerlsuche 108-109](#)